Mit allerhöchster Bewilligung.



Breslauer Zeitung.

Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

№ 168. Dienstag den 21. Juli 1840.

Schlesische Chronik.

Heute wird Nr. 57 des Beiblattes der Breslauer Zeitung, „Schlesische Chronik", ausgegeben. Inhalt: 1) Das Mißverhältniß zwischen Kantoren (Haupt-) und Hilfslehrern. 2) Ueber den Anbau des Süßholzes, als ein Mittel, den unfruchtbarsten Sandboden zu verbessern und möglichst schnell gewinnbringend zu machen. 3) Einfaches Mittel gegen die Maulwürfe. 4) Korrespondenz aus Hirschberg. 5) Tagesgeschichte.

Bekanntmachung.

Am 22. Juli von 2 bis 5 Uhr wird an der Königlichen Kunst-Bau-Handwerks-Schule, in dem der Anstalt zugehörigen, im Königlichen und Universitäts-Bibliothek-Gebäude auf dem Sande gelegenen Lokale eine öffentliche Prüfung, Ausstellung der angefertigten Arbeiten und Vertheilung der den Eleven von der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin zuerkannten Prämien stattfinden.

Während des diesjährigen Cursus haben die Anstalt, in der ersten Abtheilung 38, in der zweiten 85, in den Sonntagsstunden 46, zusammen 169 Eleven besucht, von welcher seit Ostern in der ersten Abtheilung 7, in der zweiten 20 und in den Sonntagsstunden 37 Eleven am Unterrichte Theil genommen haben.

Der neue Lehr-Cursus beginnt mit dem ersten September. Die Lehrgegenstände sind: Linear-, Maschinen-, Plan-, freies Handzeichnen, Modelliren in Thon, Baukunst, Mathematik, Mechanik, Physik, Chemie, praktische Uebungen im Nivelliren und Feldmessen und Geschäftsstyl, in zwei Abtheilungen.

In den Sonntagsstunden von 11 bis 12½ und von 3 bis 5 Uhr findet ein abwechselnder Unterricht im Linear-, Maschinen-, freien Handzeichnen, im Rechnen und in den Elementen der Geometrie statt.

Die Anmeldung zur Aufnahme erfolgt bei dem Director Gebauer, Mühlgasse Nr. 2.

Breslau, den 6. Juli 1840.

Königliche Regierung.
Abtheilung für die Kirchen-Verwaltung und das Schulwesen.

Bekanntmachung.

In Folge der fast allgemeinen Zinsfuß-Reduktionen ist mit höherer Genehmigung beschlossen worden: den Zinsfuß der bei unserer Spar-Kasse vor dem 1. April d. J. niedergelegten Kapitalien, so wie der denselben nach diesem Zeitpunkte zuzuschreibenden Kapital- und Zinsbeträge von dem 1. Januar 1841 ab auf drei Procent herabzusetzen, die nach dem 1. April dieses Jahres niederzulegenden neuen Einlagen aber sofort nur mit drei Procent zu verzinsen.

Indem wir dieses zur öffentlichen Kenntniß bringen, überlassen wir denjenigen Interessenten der Spar-Kasse, welche sich jene Herabsetzung des Zinsfußes nicht gefallen lassen wollen, ihre Einlagen nach Ablauf der statutenmäßigen Kündigungs-Fristen, spätestens aber bis zu dem 1. Oktober dieses Jahres zurückzunehmen, widrigenfalls in Gemäßheit des Reglements vom 12. December 1838 (Gesetz-Sammlung 1839 Seite 13) angenommen werden wird, daß sie sich die Herabsetzung des Zinsfußes gefallen lassen.

Breslau, den 8. Juli 1840.

Zum Magistrat hiesiger Haupt- und Residenz-Stadt verordnete
Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Stadt-Räthe.

Inland.

† Breslau, 19. Juli. Diesen Nachmittag um 3 Uhr fand in allen hiesigen katholischen Kirchen die letzte Trauerfeier für den hochseligen König Friedrich Wilhelm III. statt. Eine unabsehbare Menschenmenge strömte in den Dom, so daß die weiten Räume die Zahl der Zuhörer, welche sich in ernster und andächtiger Stille versammelt hatten, nicht zu fassen vermochten. Vor dem schwarzbekleideten Hochaltare war ein Katafalk errichtet: die sämmtliche Domgeistlichkeit hatte sich schon vereinigt, nicht um den Manen des hohen Dahingeschiedenen die letzte Huldigung darzubringen, sondern sein unsterbliches Andenken in dem Rückblick auf die ruhmvolle und segensreiche Vergangenheit nochmals auf eine würdige und feierliche Weise zu erneuen. Nachdem die Gemeinde durch einen Choral vorbereitet war, betrat der Domprediger, Herr Kanonikus Förster, die Kanzel und nahm zum Grundtexte seiner Rede Jacobi 1, 12: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung besteht; denn so er bewährt erfunden worden, wird er die Krone des ewigen Lebens empfangen, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieben." — Darauf sprach er eben so eindringlich als klar über den Zweck der heutigen Feier: „um als eine christliche Gemeinde den Tod eures Fürsten christlich zu betrauern seid ihr gekommen", welchem Gefühle sich an einem solchen Tage Keiner entzieht, „im dankbaren Rückblick auf all' den Segen, den uns Gott durch den verewigten Fürsten bietet; in dem Vorblicke auf die heilige Pflicht, die sein Grab uns mitgiebt an den Thron dessen, den uns Gott an seiner Statt zum Könige gegeben hat, endlich in dem unabweisbaren Hinblicke auf die eigene Vergänglichkeit, an welche wir uns mit ernster Stimme an dem Grabe unsers Königs mahnen." Mit kurzen und kräftige Zügen führte uns der verehrte Redner nochmals das bewegte Leben unsers verewigten Herrschers vor Augen, zugleich als ein Muster ächt christlichen Vertrauens und der Nachahmung für alle seine Unterthanen. Habe der große Churfürst den Grundstein zu Preußens Macht gelegt, welche durch Friedrich den Großen zu einer Macht ersten Ranges erhoben worden sei, so gebühre Friedrich Wilhelm III. der unbestreitbare Ruhm, das Reich zu seinem staatsbürgerlichen Bewußtsein gebracht zu haben. Zugleich wurde die Gemeinde auf den vor dreißig Jahren an dem heutigen Datum erfolgten Tod aufmerksam gemacht, und mit ernster Kraft ermahnt, die Pflichten, welche sie gegen Staat und Kirche zu beobachten habe, nicht willkürlich von einander zu trennen und abzusondern. Ein herzliches Gebet für den hohen Verstorbenen folgte der Rede, welche aus der Vergangenheit und Gegenwart Trost, für die Zukunft aber die schönsten Hoffnungen erregte. Eine von Schnabel componirte und von der Kapelle des Dom's aufgeführte Trauermusik beschloß die Feierlichkeit, welche eben so sehr das Andenken des dahingeschiedenen Fürsten als die dankbare Gesinnung seines trauernden Volkes ehrt.

Berlin, 18. Juli. Se. Durchlaucht der regierende Herzog von Braunschweig ist von hier nach Braunschweig abgereist.

Angekommen: Der Chef-Präsident des Geheimen Ober-Tribunals, Sack, von Marienbad. — Abgereist: Se. Excellenz der Erb-Ober-Land-Mundschenk im Herzogthum Schlesien, Graf Henckel von Donnersmark, nach Karlsbad. Se. Excellenz der Königl. Französische General-Lieutenant, Pair von Frankreich, Graf Philipp von Ségur, nach Paris.

Die gestern hier erschienene Nr. 1 des Ministerial-Blatts für die gesammte innere Verwaltung in den k. preuß. Staaten, herausgegeben in dem Bureau des Ministeriums des Innern, enthält 59 Verfügungen, Bekanntmachungen, Auszüge aus General-Circularen u. s. w. Nach Nr. 1 wird erklärt, daß es grundsätzlich der Anzeige über die Anstellung von Referendarien nicht bedürfe; nach Nr. 4, daß hinsichtlich des Gebrauchs des Prädikats „Hochwohlgeboren" bei nicht-adelichen Offizieren keine Vorschrift, indeß bei dem k. Kriegs-Ministerium die Observanz bestehe, daß allen nicht-adelichen Offizieren bis zum Staabs-Offizier ausschließlich die Bezeichnung „Wohlgeboren", den Stabs-Offizieren dagegen das Prädikat „Hochwohlgeboren" ertheilt werde. Unter Nr. 12 befindet sich eine Verfügung des k. Ministeriums des Innern und der Polizei, die Statuten für Sparkassen betreffend; unter 14 eine Ministerial-Verfügung wegen der Befreiung der Standesherren von städtischen Communal-Abgaben; unter 17 einen Ministerial-Bescheid an einen Kaufmann in Oelde, wegen Niederlassung der Juden in den wieder- und neuerworbenen Provinzen. Unter 23 wird eine Ministerial-Verfügung über die Vollziehung jüdischer Trauungen mitgetheilt. Jeder Jude, welcher eine jüdische Trauung unternimmt, ist in Beziehung auf diese Handlung Beamter und folglich für seine Handlung gleich einem christlichen Pfarrer der Behörde verantwortlich. Unter 33 steht eine Ministerial-Verfügung über das polizeiliche Verbot des Flachs- und Hanfröthens in fischreichen Gewässern; unter 34 eine desgl. über die polizeiliche Erlaubniß zum Betriebe des Concipienten-Gewerbes und dessen Beaufsichtigung; unter 44 eine Verfügung des k. Ministeriums an die k. Regierung zu Magdeburg, die Verwendung der bei den Eisenbahnen für Contraventionen eingehenden Strafgelder betreffend. Es soll den Aufsichts-Beamten kein Denuncianten-Antheil von solchen Geldern gewährt werden, „da die Verwilligung von Denuncianten-Antheilen im Allgemeinen bedenklich ist und auf deren Abschaffung so weit thunlich hingewirkt wird." Es kann dagegen aus der Hälfte der in dieser Weise eingehenden Gelder ein Belohnungs-Fond gebildet werden, aus welchem jährlich den denuncirenden Beamten, nach Maßgabe der von ihnen gemachten Anzeigen Belohnungen ertheilt werden können. Unter 50 wird eine Verfügung des k. Justiz-Ministeriums, die Strafbarkeit des Beschälens der Bäume betreffend, mitgetheilt; unter 52 eine Ministerial-Verfügung, betreffend die gerichtliche Untersuchung und Bestrafung wegen Ausübung der Jagd von dazu nicht Befugten. Die Ausübung der Jagd von dazu Nichtbefugten kann nie eine Polizeicontravention sein, sondern soll gerichtlich bestraft werden. Nr. 55 enthält eine Ministerial-Verfügung an das k. General-Kommando des 7ten Armee-Corps, so wie an das k. Ober-Präsidium der Provinz Westphalen, die Einstellung in das Jäger-Corps betreffend und Nr. 58 einen Auszug aus dem Gen.-Circular des k. Gen.-Post-Amts an sämmtliche Postanstalten, die Einführung von Kupferstichen und Steindrücken in Frankreich betreffend.

Se. Majestät der König geruhten gestern im hiesigen Königl. Schlosse einer Deputation der Aeltesten der jüdischen Gemeinde von Berlin Audienz zu ertheilen. Dieselbe drückte im Namen ihrer Glaubensgenossen, als religiöse Corporation, den tiefen Schmerz aus, von welchem diese durch das Hinscheiden Sr. Hochseligen Majestät erfüllt worden, Allerhöchstwelcher Seine jüdischen Unterthanen zu Bürgern erhoben, die mit dankbarem Herzen das Andenken des Verklärten auf ewige Zeiten bewahren würden und nun mit erhebendem Gefühle zu Seinem Königlichen Nachfolger hinaufblickten. Se. Majestät geruhten, diese Aeußerungen auf das huldreichste aufzunehmen und die Deputation durch die Zusicherung Allerhöchster Gnade und fortdauernder Theilnahme an dem Wohl auch Ihrer jüdischen Unterthanen zu beglücken.

Berlin, 18. Juli. (Privatm.) Ueber die Huldigung der Stände erfährt man nun das Nähere in offizieller Weise. Dieselbe wird in herkömmlicher, den im J. 1798 befolgten Grundsätzen, mit Berücksichtigung der gegenwärtigen Verfassung, sich anschließender Art, den 10. September in Königsberg für die Provinzen Preußen und Posen stattfinden — Den 20sten desselben Monats wird Se. Majestät schon wieder hier erwartet, wo Höchstdenselben von Seiten der Bürgerschaft ein stattlicher Empfang bereitet wird. Den 21sten beginnt dann das Herbstmanöver unserer Garden, worauf den 15. Oktober, am Geburtstage unsers Königs, in unserer Hauptstadt die Huldigung für die Provinzen Schlesien, Sachsen, Brandenburg, Pommern, Westphalen und den Rhein geschieht. — Die Kaiserin wird nach nähern Nachrichten erst gegen den 20. August nach Schlesien kommen, wohin sich dann der König nur auf einige Tage begeben wird. — Gestern Morgen besuchten Se. Maj. seit dem Tode des hochseligen Königs zum ersten Male wieder die Zimmer der verstorbenen Majestät, und nahmen mit der größten Rührung mehrere Gegenstände in Augenschein. — Wie man hört, soll unser Regent der Fürstin von Liegnitz die Summe von 20,000 Rthlr. angewiesen haben, die diese hohe Frau bei Ihrer Reise nach Erdmannsdorf zum etwaigen Ausbau dortiger Gebäude verwenden könne. — Das Ihnen früher mitgetheilte Programm über die 400jährige Säkularfeier der Buchdruckerkunst soll jetzt Allerhöchsten Orts die Genehmigung erhalten haben. Im künftigen Monat wird vermuthlich die Feier bei uns begangen werden.

Dem **Hamburger Correspondenten** schreibt man aus **Berlin**: „Seit einigen Tagen treffen die von Seiten unseres Königs an die fremden Höfe mit der Benachrichtigung von dem Regierungsantritt abgesendeten Generäle und Stabs-Offiziere, und zwar größtentheils mit neuen **Ordenssternen** oder **Ordenskreuzen** decorirt, hier ein. Namentlich hat der General-Lieutenant, Graf Nostiz, das Großkreuz des niederländischen Löwen-Ordens und der Flügel-Adjutant von Reizenstein das Commandeurkreuz zweiter Klasse vom hannoverschen Guelfen-Orden erhalten. — Von dem Direktor der hiesigen allgemeinen Kriegsschule, dem General-Lieutenant **Rühle v. Lilienstein**, der kürzlich von der Universität zu Kiel das Diplom eines Doctors der Weltweisheit erhalten hat, ist so eben der erste Band eines neuen historischen Werkes: „Die frühere Geschichte der brandenburg-preußischen Lande" erschienen."

Das **Frkft. Journ.** schreibt aus **Berlin**: „Die **Wirkungen des holländischen Handelstraktats** äußern sich immer deutlicher: die **Rübenzuckerfabriken** gehen mehr und mehr ein. Der feine holländische Zucker wird selbst nach Sachsen von Köln aus billiger geliefert, als die inländischen Fabriken ihn an Ort und Stelle produciren können. Die Fabrikanten haben sich gegenwärtig mit einer Petition an den König um Nachlaß der Fabriksteuer gewandt, indem sie dabei sich gewissermaßen verpflichtet haben, ihren Betried so schnell, als es sich ohne größere Verluste thun ließe, einzustellen. Die Holländer scheinen einige Millionen an den Ruin dieser neuen Industrie zu wagen, um unsern Markt für sich allein zu erlangen, und uns dann später ihre augenblickliche Einbuße durch höhere Preise an sie zurückzahlen zu lassen. Doch könnten sie sich getäuscht finden, indem der Handelsvertrag in seiner jetzigen Gestalt schwerlich erneuert werden dürfte."

Eine Betrachtung am Grabe Friedrich Wilhelms III.

(Berlin. 3.)

Die Klage an der Gruft **Friedrich Wilhelms III.**, die in raschen Schwingungen sich durch alle Provinzen des Staates fortpflanzte, hat nun auch im Auslande ein vielstimmiges Echo gefunden; jeder der ersten schweren Trauertage brachte dem in Flor verhüllten Berlin eine rührende Botschaft inniger Theilnahme aus der Fremde. Dieser vielstimmige Widerhall der Klage über das Hinscheiden des so sorglichen Erhalters des Weltfriedens hat zugleich die Bedeutung einer allgemeinen Friedensbotschaft, und krönt, als schönste Todtenfeier, das segensreiche Bestreben des in jenes Land ewigen Friedens Eingegangenen. — Wie die Vorsehung die Loose der Völker unter die Mächtigen der Erde vertheilt, ihnen die Stellungen in der Geschichte des Menschengeschlechts anweist; Diesem den Kampf aufträgt, Jenem den Frieden; so war **Friedrich Wilhelm III.**, dem Tapferen und Gerechten, der Umwälzung und dem Zwiespalt seiner Zeit gegenüber, aufgetragen das edlere, aber auch schwerere Amt der **Versöhnung**. Und **Friedrich Wilhelm III.** hat die Ihm übertragene Aufgabe im Sinne der Vorsehung gelöst, mit der Kraft des Schwertes, mit der Macht der Milde, mit Ernst und Liebe, wie Werke der Versöhnung und des Friedens vollbracht werden. Und so hat Er auch sein Amt in Gottes Hände niedergelegt und ist geschieden vom Schauplatze Seiner Thaten, Seiner Sorgen und Seines Ruhmes in Frieden, ernst und wohlwollend, versöhnt und allgeliebt. Und wie Sein Leben der Versöhnung gewidmet war, so nach Seinem Tode gießt sich sein Geist noch aus versöhnend über den Welttheil, und verknüpft die hinterlassene Nation mit den anderen Nationen durch eine **gemeinsame Empfindung**. — In dieser Bedeutung wird die Geschichte dieses Königs Leben einst auffassen müssen, denn diese enthält hauptsächlich Seine welthistorische Größe und weist Seiner Wirksamkeit als Herrscher nicht bloß in der besonderen Entwickelung des Ihm überkommenen Staates, sondern auch in der allgemeinen Entwickelung der europäischen Gestaltungen einen entscheidenden Einfluß an. Das weite Gedankenfeld, welches sich hier bei **Friedrich Wilhelms III.** Hinscheiden für die Betrachtung darbietet, ist dieser jedoch schon jetzt abzuernten nicht gestattet, denn theils von den Zuständen, theils von den Rücksichten der Gegenwart beschränkt, muß sie die politische und eigentlich **historische** Seite von dieses Königs Leben der Geschichtsschreibung überlassen; aber was davon öffentlich schon jetzt auszusprechen vergönnt ist und womit sich auch freudig zu begnügen wäre, das ist die bei jedem nur einigermaßen Gerechten leicht erprobte Ueberzeugung, daß **Friedrich Wilhelm III.** in keiner Stunde seines 43jährigen Regiments **die Geschichte zu scheuen hat**. Denn wenn die Richtschnur für das Urtheil über Verstorbene, welche im gewöhnlichen Leben der Grundsatz: „von den Todten nur Gutes" angiebt, für die Geschichte: „von den Todten nur Wahres" lautet — wenn die Geschichte dann nur streng und treu an diesem Grundsatze hält; wenn sie nur ungeschminkt, ohne Prunk und ohne Hehl von diesem Könige erzählt und von der Zeit, in welcher Er die Entwickelung des Preußischen Staates überwacht und geleitet; wenn sie auch das nicht darzustellen vergißt, was die Person des Monarchen und allermeist als **Person** hier gewirkt — wenn sie dies nur schlicht und **wahr** erzählt, so wird sie **diesen Theil** ihres künftigen, nicht durchweg erfreulichen, Geschäfts nur mit Liebe und Hochachtung vollbringen und eines der schönsten Denkmäler auf dem weiten Friedhofe der Völker und Könige errichten. — Der schärfste Prüfstein für die hohe Würdigkeit des Hingeschiedenen aber ist dieses, daß der biographische Geschichtsschreiber, der **näher** auf das **Persönliche** einzugehen hat, jetzt schon mit einem **freimüthigen** Werke, mit einer wohlgetroffenen Schilderung, hervortreten kann, ohne den Vorwurf unzarter Genauigkeit oder schmeichelnder Verschönerung des Urbildes besorgen zu müssen. Dieser Art von Geschichtsschreibung wird es nun zunächst anheim gestellt sein, die **Persönlichkeit des Königs** dazustellen; wo, wie und wie sehr diese mit ihren schönen Eigenschaften vollwiegend in das öffentliche, bürgerliche sowohl als politische Leben ihren Ausfluß und Einfluß genommen, und zwar im Innern des Staates wie nach Außen; sowohl in Bezug auf Wachsthum, Kräftigung, Läuterung und Ordnung der preußischen Monarchie und ihre Stellung im Staatenkreise, als auch in Bezug auf die Zeitereignisse und ihre Strömungen, welche die heutige Ordnung des europäischen Staatengebiets bestimmten. Eine solche Darstellung, wesentlich das Geschäft biographischer Geschichte, würde den niederschlagendsten Beweis gegen jene Staatsphilosophie führen, welche es zu ihrem Axiom gemacht hat: „**Der König stirbt nicht**", und so in dem hohlen Rüstzeuge der Königlichen Macht die Leiber wechseln läßt, ohne diesen als beseelten Personen eine besondere **persönliche** Bedeutung zuzugestehen. Wahrlich, dies Volk wäre zu beklagen, dem der König **nicht stürbe**; denn diesem Volke würde auch der König **nicht leben**. Das aber ist das erfrischende Bewußtsein im Volke, daß ihm der König **lebt**, daß **Er für das Volk** lebt, daß **dieser** König und eben solch **ein** König ihm lebt und daß das Volk als Ganzes und auch jeder Einzelne im Volke für diesen König leben kann, d. h. für den König von eben **dieser Persönlichkeit**. Und eben dieses erfrischende und stets frische Bewußtsein hat der preußischen Nation selbst die entschiedene Persönlichkeit gegeben, die, in Leiden und Kampf erstarkt, sie getragen hat über den Wogen jener Sündfluth, die den Welttheil ein Vierteljahrhundert überschwemmte. Die **Vernunft**, der **Geist** — diese allein vermögen einem Volke nicht jenen Aufschwung zu geben, der **nachhaltige** Thaten vollbringen hilft; sie allein können auch in Zeiten stiller Fortbildung einen **Organismus** nicht gesund beleben; der Staat muß auch ein **Herz** haben, und dieses Herz pulsirt eben in der Gegenseitigkeit der Persönlichkeiten von Fürst und Volk. Daher ist für das Heil des Staates die **Persönlichkeit** des Herrschers so entscheidend; auch hier können Geist und Vernunft wohl Glanz und Ruhm, Reichthum und Macht verleihen und vor Unglück wahren, aber **nur das Herz macht glücklich**. Staatswohlstand, Staatsgröße und Staatsgebildetheit lassen sich vielleicht in allen Staatsformen hervorbringen; aber das eine Element, was vor allen anderen der Monarchie, wo der König „**stirbt**", eigen ist, das ist die **Staatsgemüthlichkeit**. Dieser zunächst und von ihr bedingt, also auch bedingt von der Persönlichkeit des Fürsten, gedeiht dann in natürlicher Blüthe und ohne äußerliche Zucht und Zwang die **Staatssittlichkeit**; ein Element des guten Staates, das am allerschwersten ihm durch Kunst anzubilden ist und das der preußische Staat in dem Einflusse der Persönlichkeit seines Herrschers auf natürlichem Wege gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Posen, 18. Juli. Den Nachrichten aus dem **Bromberger Regierungsbezirk** zufolge hat die veränderliche Witterung während der Monate Mai und Juni auf die Saaten und die Bestellung der Gartenfrüchte keinen nachtheiligen Einfluß gehabt; die Saatfelder haben vielmehr ein schönes Ansehen und versprechen, besonders beim Weizen, eine ausgezeichnete, beim Roggen dagegen eine gute Ernte. Die Heu-Ernte ist aber durch die regnerische Witterung aufgehalten worden und wird nur sehr mäßig ausfallen, weil das anhaltend kühle Wetter dem Graswuchs nicht gedeihlich war. Die Sommersaaten waren durchweg bestellt. Trotz der ungünstigen Witterung waren Erkrankungen und Todesfälle im Juni verhältnißmäßig selten. Unter den Kindern zeigten sich hie und da modificirte und falsche Pocken und Masern, erlangten aber nirgends eine besorgliche Stärke oder Ausbreitung. — Der am 5. Juni gefallene Hagel hat einen Theil der Getreidefelder um Bromberg und auf den nahegelegenen Ortschaften so beschädigt, daß das Wintergetreide als ganz vernichtet theilweise hat umgepflügt werden müssen. In den übrigen Theilen des Departements ist der Schaden nur gering. Die Wiesen in den Niederungsortschaften der Weichsel haben durch abwechselnd sehr hohen Wasserstand in der letzteren bedeutend gelitten und die Heuernte fällt daher auch dort minder ergiebig aus, wie sonst.

(Posener Zeitg.)

Deutschland.

Hannover, 16. Juli. Se. Kaiserl. Hoheit der **Großfürst Thronfolger von Rußland** ist auf der Rückreise von Ems nach St. Petersburg heute um 11 Uhr hier angekommen und im Britischen Hotel abgestiegen, woselbst Se. Kaiserl. Hoheit von Sr. Majestät dem Könige und Se. Königl. Hoheit dem Kronprinzen empfangen wurden. Bald darauf fuhr der Großfürst, nachdem Se. Königl. Majestät und der Kronprinz das Hotel wieder verlassen hatten, in einem Hofwagen nach Montbrillant, woselbst der Königliche Hof diesen Sommer residirt. — Gegen $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags haben Se. Kaiserl. Hoheit die Reise über Celle fortgesetzt. — Die zu Hildburghausen erscheinende „**Dorf-Zeitung**" ist im hiesigen Königreiche bis auf weiteres **verboten** worden.

Hamburg, 15. Juli. Der Mit-Direktor des **Hamburg-Altonaer Telegraphen**, Herr J. L. **Schmidt**, zeigt in einem Circulair vom 8. Juli an, daß wegen Mangels an Unterstützung, von Seiten des Staats sowohl, als des hiesigen Handelsstandes, die Station Hamburg mit Ende dieses Monats **aufhören müsse**.

Großbritannien.

London, 14. Juli. In der gestrigen Sitzung des **Oberhauses** überbrachte Lord **Melbourne** dem Hause folgende **Königliche Botschaft** mit Hinsicht auf die **Regentschafts-Bill**: „Die Unsicherheit des menschlichen Lebens und ein tiefes Gefühl meiner Pflicht gegen Mein Volk legen Mir es auf, Ihnen anzuempfehlen, daß Sie die Möglichkeiten, welche eintreten können, in Erwägung ziehen, und diejenige Vorsorge tref-

sen, welche in jedem Fall die Ausübung der Königlichen Gewalt zu sichern geeignet sein möchte. Ich werde bereit sein, Ihnen in den Maßregeln beizustimmen, die am besten dazu angethan erscheinen dürfte, die Macht und Würde der Krone ungeschmälert zu erhalten und dadurch die Bürgschaften zu verstärken, welche die Rechte und Freiheiten Meines Volkes schützen.“ Diese Botschaft soll morgen Abend in Erwägung genommen werden. Auf eine Frage Lord Lyndhurst's in Betreff des Schwefel-Streites mit Neapel antwortete Lord Melbourne, er habe allen Grund, zu glauben, daß diese Differenz ausgeglichen sei, und daß diejenigen, welche durch das Schwefel-Monopol Verluste erlitten, Entschädigung erhalten würden. — Gestern wurde ebenfalls dem Unterhause von Lord J. Russell dieselbe Königliche Botschaft mitgetheilt, die im Oberhause Lord Melbourne vorgelegt hatte, mit dem Bemerken, daß die Regentschafts-Bill zuerst ins Oberhaus werde eingebracht werden. Die Mitglieder hörten die Verlesung der Botschaft mit entblößten Häuptern an und beschlossen dann einstimmig, eine Adresse an die Königin, worin sie ihre Bereitwilligkeit ausdrückten, auf die Vorschläge Ihrer Majestät eingehen zu wollen. Hierauf brachte Sir Stratford Canning die Angelegenheiten von Krakau zur Sprache, besonders insofern die Britischen Handels-Interessen dabei betheiligt seien. Er klagte darüber, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten sein Versprechen, einen Konsul nach Krakau senden zu wollen, nicht erfüllt, und daß der Mangel an einem solchen Britischen Repräsentanten in Krakau zu vielen Uebeln geführt habe, über die sich die Einwohner Krakau's zu beschweren hätten. Die Besetzung Krakau's durch fremde Truppen erklärte er für eine starke Verletzung des Wiener Traktats. Durch verschiedene Artikel des Wiener Traktats sei die Unabhängigkeit, Freiheit und strenge Neutralität Krakau's garantirt und dasselbe gegen alle fremde militairische Besetzung, unter welchem Vorwande sie auch geschehen möchte, gesichert, auch das freie Transit-Recht durch Polen demselben zugestanden worden. Nach der Wiederherstellung des Friedens habe der Handel Krakau's, vermöge seiner Freiheit und der gänzlichen Nicht-Einmischung benachbarter Souveraine in seine Angelegenheiten, sehr zugenommen; aber durch die Verletzung des Traktats, indem fremde Truppen Krakau besetzt hätten, sei diesem Wohlstande ein Ende gemacht worden. Die erste Occupation sei unter Umständen erfolgt, die, wenn sie auch genau genommen, nicht das Recht zur Einmischung gegeben, doch einen Schatten dieses Rechts und einige Entschuldigung für die Verletzung des Wiener Traktats dargeboten haben möchten. Sie habe am Schluß der Polnischen Insurrection und vor der völligen Wiederherstellung der Ruhe stattgefunden. Die Zeit der nächsten Occupation aber liefere weniger Entschuldigungsgründe. Es wären zwar damals einige Unruhen in Krakau vorgefallen, denen man einen politischen Charakter beigelegt, die ihm aber die Besetzung jener Stadt nicht zu rechtfertigen schienen. So viel er wisse, habe diese zweite Occupation nicht mit Zustimmung einer anderen der Mächte, die an dem Traktat von Wien Theil genommen haben, außer mit Zustimmung der beiden geschehen, welche sich Rußland in dieser Hinsicht angeschlossen, nämlich Oesterreichs und Preußens. Man habe auch der englischen und der französischen Regierung nicht einmal eine Mittheilung von dieser Occupation gemacht, und ungeachtet der später auf die diesfälligen Vorstellungen gegebenen Versicherung, daß die Occupation nur vorübergehend sein solle, daure dieselbe nun schon vier Jahre. Es seien viele bürgerliche und politische Veränderungen dort vorgenommen worden, und wenngleich man die Formen einer freien Verfassung habe bestehen lassen, werde doch die oberste Gewalt von den in Krakau residirenden Repräsentanten der drei großen Mächte ausgeübt. Die Polizei stehe unter Oesterreich, und jeder Beamter werde von den Repräsentanten der drei Mächte ernannt. Die ganze Rechtspflege sei umgestaltet und eine Menge von beschränkenden Handels-Anordnungen eingeführt worden. London, Glasgow und Hull hätten in letzterer Hinsicht besonders Petitionen eingereicht. Da nun die Einwohner von Krakau mit ihren Beschwerden bei jenen drei Mächten kein Gehör gefunden, so wäre ihnen endlich nichts Anderes übrig geblieben, als sich an einige von denjenigen Mächten zu wenden, die ohne die Eigenschaft von Protektoren Krakau's zu haben, doch stets auf die Vollziehung des Wiener Traktats gehalten hätten. Ein Jahr hätten sie verfließen lassen, ehe sie diesen Schritt gethan. Erst im Jahre 1839 sei eine Denkschrift von ihnen entworfen, und an die Regierungen von Frankreich und England gerichtet worden, und gegen Ende des Jahres hätten sie Mittel gefunden, dieselbe diesen Regierungen zukommen zu lassen. Von dem Ton der Antwort des Ministers wollte Sir Stratford Canning es abhängig machen, ob er es für nöthig halten werde, den von ihm in Bezug auf diese Angelegenheit schon vor einiger Zeit angekündigten Antrag in Betreff der Verhältnisse von Krakau zu stellen; es würde ihm angenehm sein, fügte er hinzu, wenn er dieser Motion überhoben würde, und er hoffe, die Antwort des edlen Lords werde ihn überzeugen, daß es besser sei, seinen Antrag bis zur nächsten Session zu verschieben. Herr Gally Knieght bemerkte, daß die französische Regierung ihre Ansicht in Betreff Krakau's schon unzweideutig ausgesprochen habe, indem er auf die Erklärung des Herrn Thiers in der Deputirten-Kammer hinwies; wenn daher, meinte er, der englische Senat ebenfalls seine Meinung darüber ausspräche, so würden ohne Zweifel die gemeinsamen Vorstellungen der beiden größten Nationen Europa's den gewünschten Erfolg haben. Lord Palmerston erklärt, daß er seinerseits auch die Gründe, mit denen die drei Mächte die Occupation Krakau's gerechtfertigt hätten, für unzulänglich halte, um diese Besetzung mit den Stipulationen des Wiener Traktats in Einklang zu bringen, und daß er dies auch den drei Mächten vorgestellt habe, indem er ihnen gesagt, daß die Britische Regierung die Occupation Krakau's als eine Verletzung des Wiener Traktats ansehe, und daß sie dagegen protestire. Aber es sei etwas Anderes, eine Meinung aussprechen, und etwas Anderes, zu feindseligen Maßregeln schreiten, um die drei Mächte zu nöthigen, ihre Schritte rückgängig zu machen. Besondere Lokal-Verhältnisse ließen England kein anderes Mittel, als den drei Mächten den Krieg zu erklären, wenn es seine Ansichten durchaus geltend machen wollte. Nun gebe es aber mächtige Gründe, welche England bestimmen müßten, zu diesem Mittel nicht zu greifen, sondern sich vielmehr zu bemühen, die anderen europäischen Mächte dahin zu bringen, daß sie ihren Einfluß mit dem Einflusse Englands vereinigten, und durch Vernunftgründe und durch Berufung an den Gerechtigkeitssinn und die Ehre der Staaten die Emanzipirung Krakau's zu erlangen. Der Minister bemerkte zugleich, daß man auch den eigenthümlichen Zustand Europa's kurz vor dieser Occupation in Betracht ziehen müsse. Die Anstrengungen der Polen, ihre National-Unabhängigkeit wieder zu erlangen, und die gleichzeitigen politischen Bewegungen in Frankreich und Belgien hätten den Höfen von Oesterreich, Rußland und Preußen damals Besorgnisse eingeflößt, und sie wären daher zu der Besetzung Krakau's geschritten, als zu einer Vorsichtsmaßregel gegen die Verbreitung revolutionärer Grundsätze über ihre eigenen Länder. Jetzt aber, wo der Zustand Europa's ein ganz anderer sei, dürfe man wohl mit gutem Grund hoffen, daß die drei Mächte sich den Vorstellungen gegen die fernere Occupation von Krakau freundlicher gestimmt zeigen würden. Was die Rechtsfrage betreffe, so habe er sich darüber schon früher ausgesprochen, und er beharre bei seinen desfallsigen Ansichten. Dann suchte der Minister noch zu beweisen, daß in kommerzieller Hinsicht die Bedeutung Krakau's sich sehr verringert habe, und daß die Ernennung eines Consuls von Seiten der Britischen Regierung unter so bewandten Umständen unzweckmäßig und auch ziemlich unnütz sein würde. Sir R. Peel stimmte mit den Ansichten des Ministers überein und billigte im Allgemeinen auch das von der Regierung in dieser Angelegenheit befolgte Verfahren, wiewohl er der Meinung war, daß vor einiger Zeit noch die Ernennung eines Britischen Konsuls für Krakau wohl vortheilhaft gewesen sein möchte, da ihm die Handels-Interessenten, welche England in Bezug zu Krakau geltend machen könnte, nicht so geringfügig erschienen. Nachdem noch einige andere Mitglieder ihre Bemerkungen über die Sache gemacht, verstand sich Sir Stratford Canning dazu, seine beabsichtigte Motion zurückzunehmen.

Der Herzog und die Herzogin von Nemours sind gestern in Dover gelandet; sie wurden bei der Landung etwas aufgehalten, weil das Dampfschiff, welches sie herüber brachte, am Eingang des Hafens an eine Sandbank anlief; ein Boot mußte daher Ihre Königl. Hoheiten von dem Dampfschiff abholen, und ihre Effekten, unter denen sich auch drei Kutschen befinden, konnten nicht gleich ans Land geschafft werden. Der Herzog beschloß daher, mit seiner Gemahlin in Dover zu übernachten, und benutzte den gestrigen Tag, um die Merkwürdigkeiten von Dover in Augenschein zu nehmen. Heute wollten Ihre Königl. Hoheiten dann nach London weiter reisen, um Ihre Majestät die Königin zu besuchen.

Man weiß, daß in dem bei Oxford gefundenen Portefeuille, worin die Statuten des „jungen England“ lagen, man auch drei Briefe in Form von Befehlen oder Benachrichtigungen, die an Oxford vom Sekretär Smith geschickt wurden, entdeckt hat. Der erste ist vom 16. Mai 1839 datirt; an seiner Spitze steht „junges England“, er ist adressirt an Herrn Oxford, bei Herrn Minton, Hohestraße, und lautet also: „Mein Herr, unser Oberbefehlshaber ist sehr zufrieden, daß Sie seine Fragen auf so genaue Art beantwortet haben; Sie werden auf den 21sten d. M. einberufen, weil wir die Rückkehr eines unserer Agenten von der Rundreise für eine wichtige Angelegenheit nach der Hauptstadt erwarten. Halten Sie sich ruhig und kommen Sie. Nachschrift. Sie dürfen dem Ueberbringer keine Aufmerksamkeit schenken, auch keine Frage an ihn richten.“ Der zweite Brief ist vom 14. Nov. 1839 datirt, und adressirt an Herrn Oxford bei Herrn Parker, im „Hut und Federn“, Goswell-Street, und lautet: „Mein Herr, ich bin entzückt, die Fortschritte, die Sie in Ihrer Rede gemacht haben, zu erfahren. Ihre Rede bei Ihrer letzten Anwesenheit dahier war herrlich. Gestern Abend hat der Lieutenant Mars ein neues Mitglied eingeführt, einen schönen jungen Mann an Blick und Haltung, der Offizier sein soll, dessen Name aber noch unbekannt ist. — Kurz nach seinem Eintritt setzte uns ein heftiger Lärm an der Thüre in Schrecken; aber in einem Nu waren unsere Gesichter verschleiert, unsere Pistolen geladen, wir zogen die Degen, den Feind erwartend. (Hier ist eine Stelle ausradirt.) — Die Papiere sollten eben verbrannt werden, während einer von uns eine Pechfackel anzündete, um das Haus in Brand zu stecken. Wir ließen durch die alte Frau die Thüre öffnen, und fanden, daß es einige Kinder waren, die an die Thüre geklopft hatten, aber entflohen waren. — Bis Mittwoch.“ Der dritte und letzte Brief heißt so: „Mein Herr, Sie werden eingeladen, sich heute Abend in der außergewöhnlichen Versammlung einzufinden, die in Folge der wichtigen, aus Hannover eingegangenen Nachrichten gehalten wird. Sie müssen zugegen sein, und sollte Ihr Meister Ihnen die Erlaubniß nicht ertheilen, so müssen Sie ohne sein Vorwissen kommen.“ Dieser Brief ist an die letzte Wohnung Oxfords adressirt, geschrieben am 3. April 1840 an Herrn Oxford, bei Herrn Robinson, Oxford-Street.

Nach dem ersten Verdikt der Jury über Oxford entspann sich ein Streit zwischen dem General-Prokurator und den Vertheidigern des Gefangenen. Der Erstere wollte nämlich die Parlaments-Akte 40 Georgs III. auf diesen Fall angewandt wissen, welche bestimmt, daß Individuen, welche wegen Wahnsinns freigesprochen würden, so lange in gefänglicher Haft zu bleiben hätten, als es dem Souverain angemessen scheine. Die Vertheidiger aber behaupteten, der Gefangene sei dadurch, daß die Jury den Punkt der Anklage, ob die Pistolen scharf geladen gewesen oder nicht, unentschieden gelassen haben, ganz von der Haupt-Anklage des Attentats freigesprochen und könne daher nicht gefangen gehalten werden. Der General-Prokurator blieb indeß bei seiner Ansicht und machte bemerklich, daß es unerhört wäre, wenn ein solcher Mensch wieder auf freien Fuß gestellt werden sollte, um das Leben Ihrer Majestät oder ihrer Unterthanen aufs neue gefährden zu können. Da nun das Verdikt der Jury von dem Oberrichter Lord Demman zu unbestimmt gefunden wurde, so mußte dieselbe sich nach einigem Zaudern dazu verstehen, noch einmal zur Berathung zu schreiten, und sie fällte nun das zweite Verdikt, welches die Frage hinsichtlich der Pistolen ganz unberührt ließ und den Gefangenen einfach für schuldig, aber zur Zeit des Attentates für wahnsinnig erklärte. Der Oberrichter erklärte darauf, daß ihr Verdikt dann eigentlich lauten müsse: „Nicht schuldig wegen Wahnsinns“, und so wurde dasselbe denn schließlich festgestellt, daher auch nun der General-Prokurator ohne weiteren Widerspruch die obenerwähnte Parlaments-Akte auf Oxford in Anwendung bringen und die Gefangenhaltung Oxfords durchsetzen konnte.

Der Wahnsinnige, von welchem die Blätter vor einiger Zeit gesprochen, der sich regelmäßig mit einer von ihm verfaßten lateinischen Grammatik in der Nähe der Residenz der Königin einfand, sich für einen Universitätskameraden des Prinzen Albrecht ausgab und denselben bitten wollte, sich seines Werkes anzunehmen und zu erlauben, daß er der Königin Unterricht in den klassischen Sprachen ertheilen dürfe, ist in Folge der vom Minister des Innern eingezogenen Erkundigungen verhaftet und auf dem Ministerium des Innern selbst verhört worden. Er ist ein Deutscher und heißt, seiner Angabe zufolge, Perthmann. Man hat ihn einstweilen in das Irrenhaus gebracht, worin er bleiben wird, bis man seine Angehörigen in Deutschland von seinem Gemüthszustand in Kenntniß gesetzt hat.

Die Chartisten regen sich wieder, und es ist aufs neue von der Zusammenkunft ihrer Abgeordneten die Rede. Der Tag, an welchem die Gefängnißstrafe der beiden Chartistenführer Lovett und Collins zu Ende geht, ist zu einer Demonstration dieser Partei bestimmt, indem man einen Umzug und ein Gastmahl halten will. O'Connor hat bereits eine Hymne zu dieser Festfeier gedichtet. Die ministeriellen Blätter äußern sich mit großer Heftigkeit über diese neuen Bewegungen.

Frankreich.

Paris, 13. Juli. Im Palais royal versammeln sich jetzt jeden Abend die aufsässig gewordenen Schneidergesellen, die sich gegen die so gewöhnliche Einrichtung der Wanderbücher sträuben, und blos wie Künstler, die „ein freies Leben führen,“ behandelt werden wollen. Noch immer sind sie nicht zur Arbeit zurückgekehrt. Vorgestern waren mehre Tausend derselben in der prächtigen Allee des Palais royal zu sehen. — Einer der ersten hiesigen Juweliere, Hr. Halphen, der dieser Tage mit Tode abgegangen, hinterläßt ein Vermögen von 8 Mill. Fr. Dieser Mann kam als armer Israelit nach Paris und schwang sich blos durch eigene Kraft zu solch bedeutendem Vermögen hinauf. — Cabrera ist heute hier angekommen und bereits vor den Minister des Innern geführt worden; wie es heißt, soll er schon diese Nacht nach Lille gebracht werden. Er ist ungefähr 30 Jahre alt und mittler Statur, trägt einen blauen Tuchoberrock und hat ein weißes Barett. Sein Aeußeres ist gar nicht unangenehm, und das Sanfte seiner Ge-

sichtszüge contrastirt sonderbar mit der Wildheit und Grausamkeit, die er in seinen Thaten offenbart. Aus Perpignan wird noch insbesondere geschrieben, daß Cabrera bei dem französischen Zollamte 900,000 Fr., die er in Baarem bei sich führe, declarirt. Außerdem soll man in seiner Brieftasche noch für 20 bis 21 Millionen Effekten gefunden haben. Beide angeführte Thatsachen scheinen übertrieben zu seyn. — Erst künftigen Sonnabend wird der Prozeß der Madame Laffarge (s. unten) vor dem Zuchtpolizeigerichte von Brives wieder beginnen. Die Zahl der Neugierigen nimmt dort immer mehr zu. An allen öffentlichen Orten bemerkt man Gruppen, die über diesen Prozeß debattiren und vorzüglich Wetten über den Ausgang der Sache anstellen. Die Stimmung des Publikums zu Brives ist im Allgemeinen für Mad. Laffarge gestimmt. Die Angeklagte wurde von dem versammelten Volke tief beklagt. „Pauvro femmo“ (pauvre femme) hieß es von allen Seiten im Patois der dortigen Gegend. Eine Frau, der niedern Classe angehörend, die sich an sie drängte, sagte: „Mo pouvrò damo pryorai di per vos“ (ma pauvre dame je prieraî Dieu pour vous). Nur mit vieler Mühe konnte der Wagen, worin die Gefangene saß, durch den dichtgedrängten Haufen. Seit 7 Uhr Morgens waren die Damen schon im Sitzungssaal des Justizpalastes; es waren fast keine Plätze mehr zu finden. Ein Fremder bot eine Banknote von 500 Franken für einen Platz und konnte keinen erhalten. Wie es heißt, sind die Richter in ihrer Meinung getheilt.

Eine Privat-Correspondenz, die, so scheint es, hauptsächlich durch die Gazette des Tribunaux ins Publikum gekommen ist, giebt über den Diamanten-Diebstahl folgende Details: „Im Juni 1839 befand sich die Familie Léotaud auf ihrem Schloß Buzagny bei Pontoise. Mlle. Marie Capelle, jetzt Mad. Laffarge, eine genaue Freundin der Mad. Léotaud, wohnte daselbst. Am 18. Juni war man im Salon versammelt, und viele Besucher zugegen, wegen einer in der Familie stattfindenden Hochzeit. Mad. Léotaud zeigte der Gesellschaft ihre Diamanten, die in einem Kästchen befindlich waren. Man bewunderte die Schönheit des Schmucks allgemein. Bald darauf zerstreute man sich nach allen Seiten auf einem Spaziergang durch den Garten, und das Schmuckkästchen blieb mehrere Stunden auf einem Tisch des Salons, dessen Fenster und Thüren offen waren, stehn. Als Madame Léotaud von dem Spaziergange zurückkehrte, setzte sie ihr Schmuckkästchen selbst in ihren Sekretär, hatte aber die Unvorsichtigkeit, den Schlüssel stecken zu lassen. Einige Tage vergingen, ohne daß man irgend etwas bemerkte. Eines Tages saß Dlle. Capelle mit ihrer Freundin und dem Kammermädchen in dereu Zimmee. Unter dem Vorwande, einen falschen Stein, den sie besaß, mit den ächten der Mad. Léotaud zu vergleichen, bat sie diese, doch ihr Schmuckkästchen hervorzuholen. Das Kammermädchen holte es, allein es war leer. Der Verdacht fiel auf mehrere Dienstboten, unter andern auch einen gewissen Etienne, dessen Thränen jedoch die alte Bonne der Mad. Laffarges so rührten, daß sie sich bei ihrer Herrschaft für ihn verwandte. Im August nach diesen Vorfällen heirathete Dlle. Capelle Hrn. Laffarge; der Diamanten-Diebstahl schien vergessen. Erst als Mad. Laffarge der Vergiftung ihres Gatten angeklagt wurde, schöpfte Hr. von Léotaud Verdacht. Es waren nämlich inzwischen manche höchst seltsame Dinge über Dlle. Capelle bekannt geworden; sie hatte z. B. angegeben, von der Familie Léotaud Geschenke erhalten zu haben, doch sie hatte sich die Gegenstände selbst gekauft. Hr. Léotaud ließ daher durch die Polizei Untersuchungen zu Glandier anstellen, wo Mad. Laffarge wohnte. Hier fanden sich in ihrem Schrank in einer Schachtel mehrere der Diamanten, die Mad. Léotaud gehört hatten. Mad. Laffarge behauptete, dieselben von einer unbekannten Person zur Aufbewahrung erhalten zu haben. Da jedoch die Unwahrscheinlichkeit dieser Angabe so sehr in die Augen sprang, und sich Mad. Laffarges in ihren Aussagen immer tiefer verwickelte, so schritt sie zu einem andern Systeme. Sie gab ihrem Vertheidiger einen Brief an Mad. Léotaud nach Paris mit, worin sie dieser die bittersten Vorwürfe machte, daß sie schweige, und sie zum Opfer einer ehrenrührigen Anklage mache. Der wesentliche Inhalt dieses Briefs ist nun der, daß Mad. Laffarge behauptet, die Diamanten von Mad. Léotaud selbst erhalten zu haben, um sie zu verkaufen und ihr dafür Geld zu verschaffen, wodurch Mad. Léotaud einen Liebhaber (einen Spanier), den sie vor ihrer Hochzeit mit Herrn Léotaud gehabt, zu entfernen suchen wollte. Mad. Laffarges deutet in ihrem Briefe noch dringendere Gründe an, weßhalb Mad. Léotaud gezwungen gewesen sei, sich das Schweigen dieses Liebhabers zu erkaufen. Diese Beschuldigungen werden jedoch von Mad. Léotaud als reine Erfindungen zurückgewiesen, und alle Versuche der Vertheidiger der Mad. Laffarges, Herrn von Léotaud zu bewegen, die Anschuldigung wegen des Diamanten-Diebstahls zurückzunehmen, sind auf das Vollkommenste gescheitert. — Uebrigens scheint es allerdings, als wenn zwischen Dlle. Marie Nicolai (dies ist der Geburtsname der Mad. Léotaud) und Dlle. Capelle ein vertrauter Briefwechsel über Intriguen und Liebes-Verhältnisse stattgefunden habe, den dieselbe um Alles in der Welt nicht bekannt werden lassen wollte. Denn es werden mehrere Briefe der Dlle. Nicolai produzirt, worin sie dringend um die Rückgabe ihrer Briefe an Dlle. Capelle bittet, und sich aufs ängstlichste erkundigt, ob auch nicht einige fehlten, und ob gewisse Briefe verbrannt seien u. dgl. m. Die ganze Angelegenheit läßt übrigens einen furchtbaren Blick in den sittenlosen Zustand der jungen Damen aus den höheren Ständen in Frankreich thun, bei denen Eitelkeit und Sinnlichkeit alle Grundsätze der Ehre und Tugend völlig untergraben zu haben scheinen.

Die plötzliche Ankunft des Marschall Bourmont und seines Sohnes in Frankreich scheint dem Hofe und den Mitgliedern des Kabinets einige Unruhen einzuflößen, weil man ihr einen geheimen Zweck unterlegt. Man hat in Erfahrung gebracht, daß die Herzogin von Berry seit einiger Zeit eine sehr lebhafte Verbindung mit ihrem Sohne, dem Herzoge von Bordeaux, unterhalte. Auch hat man bemerkt, daß unter den Legitimisten etwas Ungewöhnliches im Werke ist. Mehrere derselben haben Reisen nach Deutschland zu der verbannten Königlichen Familie unternommen. Da überdies der Herzog von Bordeaux sein 20 Jahr erreicht hat, so hält man es nicht für unwahrscheinlich, daß ein ähnliches Unternehmen wie 1831 vorbereitet werde. Diesmal würde sich indeß die Herzogin von Berry von ihrem Sohne begleiten lassen. Man vermuthet, daß die Reise des Marschalls nach der Bretagne zum Zweck habe, die Gemüther zu erforschen und vielleicht die ersten Fäden der Verschwörung zu schürzen. Was diesen Plänen jetzt sehr zu statten kommen konnte, das wäre die Anwesenheit von 13 bis 14,000 Karlistischen Spaniern auf Französischem Gebiete, die sich gewiß nicht lange bitten lassen würden, die Waffen für die Französischen Legitimisten zu ergreifen, wenn ihnen die Möglichkeit gelassen wird. — Den Marseiller Blättern vom 9ten Juli zufolge, saß der Marschall Bourmont nicht selbst im dem Wagen, der bei der nächtlichen Wegfahrt von dort durch den Pöbel mit einem Steinhagel angegriffen wurde. Bloß sein Sohn und drei Freunde befanden sich in demselben, und ersterer empfing eine Wurfwunde am Kopfe, die zwar starkes Blutvergießen zur Folge hatte, sonst aber nicht gefährlich war. Der Marschall verließ erst später, als die Menge vor dem Hotel sich verlaufen hatte, am Arme eines Freundes dasselbe und begab sich unbemerkt auf das Dampfschiff, das bereits seiner wartete, und fuhr alsbald nach Cette ab.

Der Leichnam Lucian Bonaparte's wird nach Corneto gebracht, wo auch die Gebeine seiner Mutter Lätitia, sowie des Kardinals Fesch einstweilen beigesetzt sind, bis die Familie die Erlaubniß ausgewirkt haben wird, sie, nach dem letzten Willen der Verstorbenen, nach Ajaccio zu bringen.

Spanien.

Cadix, 2. Juli. Am 29. Juni ist der Prinz Ernst von Sachsen-Coburg von Lissabon hier angekommen und am folgenden Tage nach Sevilla abgereist. Es heißt, er werde Gibraltar besuchen und von da sich nach Barcelona einschiffen, um der Königin von Spanien einen Besuch abzustatten.

Niederlande.

Haag, 9. Juli. Die Gräfin d'Oultremont ist aus Italien nach dem Haag zurückgekehrt und genießt wegen ihrer Talente und Wohlthätigkeit eine allgemeine Achtung. Doch ist nicht mehr die Rede von einer Vermählung mit Sr. königl. Majestät. (Magd. Ztg.)

Italien.

Rom, 4. Juli. Der Pabst ist gestern nach dem Quirinal gezogen und man versichert heute, ein anhaltendes Fieber habe seine körperlichen Kräfte so geschwächt, daß er, dort angelangt, sich gleich zur Ruhe habe begeben müssen. Abends spät ließ er den Staats-Sekretär Cardinal Lambruschini zu sich kommen, mit dem er sich über eine Stunde lang besprach. Heute ist ihm von den Aerzten angerathen worden, sich auf einige Tage aller Geschäfte zu enthalten und das Zimmer zu hüten. Bülletins werden nicht ausgegeben und auf Anfragen im Palast übec sein Befinden nur ausweichende Antworten ertheilt.

Neapel, 4. Juli. Nach telegraphischer Nachricht ist Se. Majestät der König in Begleitung Ihrer Majestät der Königin, gestern mit dem Dampfschiff „Ferdinando II.“ von Messina nach Palermo abgegangen, woselbst das Königliche Paar dem Feste der h. Rosalia beiwohnen wird.

Osmanisches Reich.

Smyrna, 24. Juni. Ein Mitglied der bereits mehrfach erwähnten Betrüger-Bande, die mittelst falscher Wechsel und Kreditbriefe mehrere Italiänische Handlungs-Häuser und namentlich die Herren Pillans in Livorno um große Summen betrogen hat, war am 12. Mai unter dem Namen eines Grafen von Pindray auf dem Französischen Dampfboote „Mentor“ hier angekommen und ist jetzt, wie man erfährt, durch die Bemühungen des Französischen Consuls in Bucharest verhaftet worden. Der angebliche Graf war auch ein geschickter Taschenspieler und soll dies Talent auf der Reise vielfältig in Anwendung gebracht haben. Man hoffte, einen großen Theil des geraubten Geldes wiederzuerhalten.

Das Journal des Débats, welches vor kurzem in einem Schreiben aus Beirut Nachrichten über die Insurrection in Syrien mittheilte, bemerkte darin am Schluß: „Man erwarte jeden Augenblick Verstärkungen in Beirut, dessen Besatzung nur 1500 Mann zählt. Die Insurgenten wissen dies und werden sich daher gleich nach dem Eintreffen der Truppen in ihre Berge zurückziehen, wo keine Macht der Welt sie unterwerfen kann. Dort führen sie den Parteigängerkrieg bis — fährt der Korrespondent des „Journal des Débats“ in seltsamer Wendung fort — der von ihnen erwartete Messias kommt, nämlich die Franzosen. Die Franzosen rufen sie laut von Generation zu Generation herbei, damit sie Besitz nehmen von einer Erde, die ihnen gehört, denn sie gehörte ihnen in alten Zeiten (!) Die Tradition hat bei ihnen das Andenken der Kreuzzüge bewahrt und Drusen, Mutualis und Christen haben alle denselben Glauben. Wie wird dies enden? Niemand kanns wissen; gewiß nur ist, daß kein Oberhaupt, wenigstens nicht offen, diese Bewegungen leitet. Ich bin jedoch nach allem, was die Gebirgsbewohner sagen, fest überzeugt, daß einige Europäer die heimlichen Leiter sind. Die Jesuiten, welche einige Kollegien im Gebirge haben, dürften dieser Sache nicht fremd sein. Unter diesen thätigen, rührigen Männern ist einer, der Pater ***, Polnischer Verbannter, welcher nach dem Untergang seines Vaterlandes, wo er bis zum letzten Augenblick gestritten, in den Jesuiter-Orden trat. Dieser thätige Mann durchwandert alle Gebirgstheile und steht in hoher Achtung bei den Bewohnern, weil er allenthalben den Unterrtcht verbreitete. Zwei in Zuk ansäßige Franzosen haben sich der Insurrection gleichfalls angeschlossen. Indessen könnte der Aufstand einen ernsten Charakter erst dann annehmen, wenn Emir Beschir sich für denselben erklärte, was bis jetzt noch nicht geschehen. Im Gegentheil hat er alles gethan, demselben ein Ziel zu stecken. Dieser Umstand läßt auch kein günstiges Resultat der Insurrection voraussehen. Emir Beschir besitzt einen ungeheuren Einfluß im Gebirge und wird fast angebetet. Trotz aller Regierungswechsel ist er bis jetzt immer Oberhaupt des Gebirges geblieben und wußte stets für den Sieger sich zur rechten Zeit zu erklären. Er giebt den Ausschlag in der Wagschale. Bleibt er Mehemed Ali treu, so wird es ihm gelingen, unter den Insurgenten Zwietracht zu säen und sie gegen einander zu hetzen.“

Lokales und Provinzielles.

Theater.

Wallenstein's Tod. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Schiller. Wallenstein, Herr Anschütz; Thekla, Dlle. Auguste Anschütz.

Es giebt im Menschenleben Augenblicke, in denen man nicht weiß, ob man wacht oder träumt. So ging es dem Ref. bei der Aufführung des angezeigten Stükkes, da er sich vergeblich nach irgend einem triftigen Grunde für die sonderbare Bearbeitung dieses Trauerspieles umsah und es unmöglich billigen konnte, daß die Scenen auf diese großartige Weise untereinandergeworfen, ja aus einem Akte in den andern übertragen worden waren. Und was war bei dieser Behandlung aus dem Wallenstein geworden, dessen ursprünglichem Charakter durch dieses Zustutzen ärger mitgespielt worden, als einem kräftigen Baume von der Scheere eines Gärtners der guten alten französischen Schule. In einem solchen Falle ist es wahrlich vortheilhafter, das Stück in seiner eigentlichen Gestalt gar nicht zu kennen, da dann die Vorstellung von einer guten Aufführung mit der Wirklichkeit nicht so gewaltig contrastirt. Mir wenigstens verursachte das pauvre Aussehen, zu welchem man heute Schillers Wallenstein verurtheilt hatte, eine peinliche Empfindung, von welcher mich auch das gewiß vortreffliche Spiel des Herrn Anschütz nicht befreien konnte. Soll ich nun über dieses gewissenhaft referiren, so komme ich wiederum denen gegenüber, welchen fremde Meinungen ein Gräuel sind, und die ein vorurtheilfreies Besprechen, auch des Vollkommensten, für ein crimen laesae halten, in einige Verlegenheit, da ich in der That an der Richtigkeit der Auffassung des Schillerschen Wallensteins vom Herrn Anschütz zweifeln muß. In seiner Darstellung war der Hauptcharakterzug eine fast überwiegende Gutmüthigkeit, und die Beziehungen zu seiner Familie traten in Folge derselben weit schärfer hervor, als mir billig scheint und nach Schillers Stücke gerechtfertigt werden kann. Man kann es sich durchaus nicht denken, daß der Wallenstein des Hrn. Anschütz so große Thaten vollbracht u. eine solche Energie des eisernen Willens, die auch in Schiller's Idealisirung nicht verwischt worden ist, kundgegeben haben sollte. Dieser Wallenstein war dafür viel zu besorglich, zu familienväterlich und — zu träumerisch. Schon im ersten Aufzuge (im 2ten nach dem Original) frappirte mich dieser Zug des Träumerischen, als er seinen Verbündeten Illo und Terzky den Grund seines grenzenlosen Vertraun's zu Octavio mittheilt. Hr. Anschütz sprach die ganze Erzählung („Es giebt ein Menschenleben“

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Beilage zu № 168 der Breslauer Zeitung.

Dienstag den 21. Juli 1840.

(Fortsetzung.)

u. s. w.) von Anfang bis zum Ende mit zum Himmel gerichteten Augen, wie in nachdenkliche Erinnerung versunken, mehr in der Weise eines Monologes, als der vertraulicher und geheimnißvoller Mittheilung, welche seine ungläubigen Ankläger ein für alle Male entwaffnen sollte. Herrlich waren allerdings die Scenen, wo sich Wallenstein seiner Tochter und Max gegenüber seinen Gefühlen überläßt — da war die Wirkung unwiderstehlich und ganz stand vor uns der große Künstler, dessen sonstige Auffassungsweise des Wallenstein's wir gewiß nicht einem Tadel, sondern blos einem bescheidenen Zweifel unterwerfen. Herr Anschütz ist, wie sich auch heute wieder ergab, ein seltener Redekünstler, und hört man Schillersche Verse dicht neben ihm deklamiren, als ob ein Stock in kleine Stückchen zerbrochen würde, so ist es eine wahre Wohlthat für das Ohr, dem Flusse seiner Rede, welche weder schulmeisterhaft scandirt noch unbemerkt über den Jambus wegeilt, lauschen zu können; ob mir gleich die etwas stark markirte Betonung bedeutsamer Wörter zur Manier geworden zu sein scheint. — Habe ich nun diese Bemerkungen und Ausstellungen im Allgemeinen nicht unterdrücken mögen, weil sie meine Ueberzeugung sind, so bin ich doch zugleich von der Prätension weit entfernt, für die Darstellung des Wallensteins einen allgemeingültigen Typus aufgestellt wissen zu wollen. Die Schiller'schen Charaktere sind sämmtlich zu wenig individuell, als daß sie nicht einer mannigfaltigen Auffassung fähig sein sollten, und so hat denn auch der Anschützische ohne Zweifel sein Recht, mit den übrigen in Reihe und Glied zu treten. Der Künstler würde freilich nach meiner Meinung der Wahrheit am nächsten kommen, welcher den weltgeschichtlichen, den gemüthlichen und fatalistischen Wallenstein in Ein Bild zu vereinigen verstände; denn diese drei Momente sind ohne Zweifel in Schiller's Wallenstein deutlich ausgeprägt. Man kann eine Seite, wie eben Hr. Anschütz die gemüthliche, vorzüglich hervorheben, verfällt dann aber natürlich in den Fehler willkührlicher Abstraction. — Dlle. Anschütz, über deren künstlerisches Talent bei uns etwas verschiedenartige Urtheile laut geworden sind, fand diesmal, besonders im 4ten Akte dem schwedischen Hauptmanne gegenüber, eine vortheilhafte Gelegenheit, zu beweisen, daß es ihr an vielversprechenden Anlagen durchaus nicht mangele. Der Widerstreit, in welchem die Verzweiflung des höchsten Schmerzes mit dem festen Willen, ihn zu unterdrücken, um die Oberherrschaft kämpft, wurde von Dlle. Anschütz in würdiger, fast ausgezeichneter Darstellung veranschaulicht.

— „es schien, daß sie
„Als Kön'gin ihren Schmerz regierte, der
„Rebellisch wollt' ihr König sein."

Wir hoffen, sie recht bald in einer Rolle auftreten zu sehen, welche, ihrer Individualität eben so zusagend als die der Thecla, der geehrten Gästin, einen größerem Spielraum gewährt. Unter den hiesigen Mitgliedern verdient Dlle. Hildebrand (Gräfin Terzky) eine rühmliche Erwähnung. Ihr Spiel im dritten Auftritt des 5ten Aufzuges war lebendig und innig, die Wahrheit der besorglichen Schwesterliebe, womit sie den verblendeten Bruder beschwor, muß anerkannt werden. Freilich möchten wir nicht billigen, daß sie sprechend mit Wallenstein auf und abging. Herr Anschütz wurde zweimal, — am Schlusse mit Dlle. Auguste Anschütz, gerufen.

* *

Mannichfaltiges.

— Die Laibacher Zeitung meldet aus Tarvis vom 30. Juni: „In der Nacht vom 28. auf den 29. Juni zwischen 12 und 1 Uhr, hat den Mailänder Courier-Eilwagen Nr. 433 ein großer Unglücksfall getroffen. Außerhalb Tarvis, am Goggauerberge, brach nämlich die Radsperrkette, und der rollende Wagen schleuderte das linke Pferd mit solcher Gewalt an die Felsenwand, daß es ihm die Seite bis zu den Eingeweiden aufriß. Der Wagen stürzte, der Conducteur wurde an zwei Stellen, der neben ihm sitzende Reisende, welcher auf erstern fiel, an einer Stelle, der im Wagen sitzende Marine-Offizier am Arme und am Kopfe, und seine Gattin im Gesichte und an der Hand, theils schwer, theils leicht beschädigt; nur die 7jährige Tochter des Letzern, und der Postillon, welcher beim Sturze des Wagens auf die entgegengesetzte Seite absprang, blieben ohne Schaden. Die Beschädigten wurden an Ort und Stelle beim Goggauer Schmied untergebracht, wo sie nun ärztlich behandelt werden."

— Die Mäßigkeitsgesellschaft in New-York macht in ihrem neuesten Berichte bekannt, daß in den vereinigten Staaten nicht weniger als 500,000 notorische Trunkenbolde vorhanden sind. Rechnet man die Gesammtbevölkerung auf 16 Mill., so kommt auf 8 Menschen 1 Säufer!

— Es wird noch immer hin und wieder behauptet, daß der Zucker aus Runkelrüben nie denselben Gehalt habe, wie der vom Zuckerrohr. Man irrt. Der vollkommen gereinigte (raffinirte) Zucker ist — Zucker; ob er vom Zuckerrohr, vom Kürbis, von der Runkel-Rübe, oder von irgend einem andern Gewächs abstamme, das ist ganz gleichgültig. Die vollständigste Reinigung (Raffination) giebt den vollständigsten Gehalt. Es wird behauptet, daß der raffinirte Runkelrübenzucker sehr bald feucht werde. Ob aber der Zucker, woran man das bemerkt, wirklich raffinirt ist, oder nicht vielmehr nur gedeckter Runkelrüben-Rohzucker ist, der auch unter dem Namen Rübenmelis verkauft wird, das ist zu untersuchen. Dieser ist gewöhnlich nicht gereinigt genug und soll besonders dann, wenn bei der Fabrikation Schwefelsäure verwendet wurde, leichter die Feuchtigkeit anziehen. (Allg. Anz.)

— Die Gerüchte von einer schweren Erkrankung Rossini's sind ungegründet. Niemals erfreute sich der berühmte Maestro eines befriedigenderen Gesundheitszustandes. Rossini wird gegen den Monat Oktober hin nach Paris zurückgehen.

— Der wissenschaftliche Referent der Mailänder Zeitung, widerlegt die zahlreichen Fabeln, welche über Paganini erschienen sind. Sein von ihm angebeteter Sohn Achilles war der einzige, welcher, nachdem Paganini sich nur noch durch Gesten verständlich machen konnte, ihm als Dolmetscher dienen konnte. Sein Testament ist vom 27. April 1837; es wurde am 1sten vorigen Monats eröffnet. Er hat allerdings seinen Sohn Achilles als Universalerben eingesetzt, doch einer Schwester den Nießbrauch von 75,000 Fr. vermacht, und das Kapital selbst ihren Kindern in gleichen Theilen; andere 50,000 Fr. einer zweiten Schwester mit gleicher Bedingung. Von seinem unbeweglichen Vermögen, bestehend in dem Gute Gajone am Parmigiano, hat er ein Majorat gestiftet, von welchem zunächst der junge Achilles Besitzer wird. Eine Person in Lucca hat ein Legat von 6000 Fr. jährlicher Pension erhalten, und die Kapuziner in Genua eine Summe zur Celebrirung von 100 Messen; eine zweite jährliche Pension von 1200 Fr. erhält die Mutter seines Achilles, die keine Jüdin, sondern eine Sängerin ist, welche in den Jahren 1823—28 sich sowohl in Italien als im Auslande hören ließ. Eine einzige seiner Violinen, deren er aber am häufigsten sich bediente, hat er der Stadt Genua hinterlassen, um als ewiges Andenken aufbewahrt zu werden. Zum Vormund seines Sohnes hat er den Marschall Lorenzo Pareto ernannt, und die Herren Giordani, Rebizzo und Torrigiani zu seinen Testamentsvollstreckern. Das hinterlassene Vermögen beträgt circa 1 Mill. 600,000 Fr. Die Leiche Paganini's wird von Nizza, wo er gestorben ist, nach Genua gebracht werden.

— Man schreibt aus Schwerin: „Aus 28 verschiedenen norddeutschen Ortschaften sind jetzt Freunde des Gesanges und der Musik hier zu einem Musikfeste vereinigt. In den beiden Kirchenkonzerten besteht der Sängerchor aus 340, das Orchester aus 150 Mitwirkenden. Zu der Vorstellung am 7. Juli auf dem Großherzoglichen Hoftheater fanden die Auswärtigen die Billets in ihren Wohnungen vor, und um 9 Uhr war Abendtafel im Konzertsaale des Schauspielhauses. An Personen von Namen, welche unser Fest verherrlichen, nennen wir, außer dem Componisten des „Paulus", nur Fräul. Sophie Löwe, die HH. Mantius und Bötticher aus Berlin, den Violinisten David aus Leipzig, Reichel aus Hamburg und den Musikfestes-Veteranen Massonneau aus Ludwigslust. Unter Leitung des Componisten brachte am 8ten d. die Aufführung des „Paulus" in der gedrängt vollen Domkirche, bei Anwesenheit des Großherzoglichen Hofes, allgemein die größte Wirkung hervor. Der Musikdirektor, Dr. F. Mendelssohn-Bartholdy, wurde bei der Abendtafel unter lautem Jubelruf bekränzt."

— Die deutsche Opern-Gesellschaft führte am 9. Juli zu London Gluck's „Iphigenie in Tauris" auf und brachte dadurch eine außerordentliche Wirkung hervor. Der dortige Globe nennt die Wirkung beispiellos und hält diese Darstellung für das wichtigste musikalische Ereigniß, das seit vielen Jahren in England stattgefunden. Uebrigens sind jetzt an die Stelle der Madame Fischer-Schwarzböck, des Tenoristen Schmetzer und des Bassisten Pöckh in dieser Opern-Gesellschaft, Madame Stöckl-Heinefetter, der Tenorist Wild und der Bassist Staudigl getreten.

— Fanny Elsler hat ihre Vorstellungen in New-York beendigt und ist nach Philadelphia gereist. Ihre 15 Vorstellungen in New-York haben ihr 45,000 Fr. eingetragen, und mit den Vorstellungen in Philadelphia, Baltimore und Boston dürfte sie 100,000 Fr. aus den vereinigten Staaten mitnehmen.

— In Schweizer Blättern liest man: „Die Basler-Zeitung hatte am 8. Juli einen äußerst seltsamen Preß-Prozeß zu bestehen. Hr. Antistes Dr. Hurter von Schaffhausen hatte sich durch einen Artikel für aufs gröbste injurirt halten zu müssen gemeint, während wohl zwei Drittheile der Leser umgekehrt in der Meinung standen, dieser Artikel sei zu Gunsten des Hrn. Antistes geschrieben, gewiß aber kein einziger von injuriösen Tendenzen nur träumte. Das Gericht sprach den sich nennenden Verfasser, Hrn. Licentiat Schenkel, gänzlich frei.

— In Brüssel befinden sich jetzt die Tonkünstler de Beriot, Vieuxtemps, Servais, Lißt, Henri Herz, Ole Bull, Haumann und Geraldy — gewiß ein ausgezeichneter musikalischer Kongreß.

— Den Hofrath Heimroth in Leipzig, als vielseitiger Schriftsteller rühmlichst bekannt, hat vor wenigen Tagen und, nach kurzem Aufenthalte von Teplitz zurückgekehrt, ein neuer Schlaganfall betroffen, der ihn der Sprache beraubt, und wohl auf längere Zeit zum Dociren unfähig gemacht hat.

— In England hat man die Erfindung eines unserer Landsleute, sich zur Fortschaffung von Dampfschiffen statt der Räder der archimedischen Schraube zu bedienen, mit dem glücklichsten Erfolg auf ein kleines Dampfschiff, genannt „Archimedes," angewandt, welches in wiederholten Versuchen alle Flußböte hinter sich ließ, $10\frac{1}{2}$ Seemeile in der Stunde mit Dampf, $11\frac{1}{4}$ mit Dampf und Segeln zugleich, 9 mit bloßen Segeln zurücklegte. Man gedenkt, die Erfindung nun auf verschiedene Schiffe in London anzuwenden, und Sir E. Codrington verlangte von der Admiralität, baldmöglichst eine Fregatte mit einer solchen Schraube zu versehen.

— Auf den Bällen in Frankreich nennt man die Damen, welche selten oder nie zum Tanz aufgefordert werden, „disponible Mesdemoiselles"; diese bezeichnen dagegen solche Herren, die ihrer Gesundheit wegen Furcht haben vor dem Tanze, als „Ball-Gespenster", und andere, die den Verdacht erregen, daß sie eine reiche Frau ertanzen wollen, „Ball-Courtiers".

Redaktion: E. v. Baerst u. H. Barth. Druck v. Graß, Barth. u. Comp

Theater-Repertoire.

Dienstag: „Die Erbschaft." Schauspiel in 1 Akt von Kotzebue. Obrist, Hr. Anschütz, Regisseur des des K. K. Hofburg-Theaters zu Wien; Madame Dahl, Mad. Anschütz; Henriette, Demoiselle Auguste Anschütz; Johanna, Dlle. Rosa Anschütz, als Gäste. Hierauf: „Die Königin von sechzehn Jahren." Lustspiel in 2 Akten von Th. Hell. Christine, Dlle. Auguste Anschütz, Königl. Sächsische Hof-Schauspielerin; Graf Ranzau, Hr. Anschütz, als Gäste. Herr von Nörborg, Hr. Baudisch, vom ständischen Theater zu Grätz, als Gast.

Mittwoch, bei aufgehobenem Abonnement und erhöhten Preisen: „Die Hochzeit des Figaro." Komische Oper in 3 Aufzügen von Mozart. Susanne, Dlle. Lutzer, K. K. Oesterreichische Kammer- und Hof-Opern-Sängerin, als letzte Gastrolle.

Verlobungs-Anzeige.
Marie Brückner,
Gustav Berendt,
Verlobte.
Stettin, den 14. Juli 1840.

Verbindungs-Anzeige.

Unsere am 14. d. M. in Groß-Strehlitz vollzogene eheliche Verbindung beehren wir uns, Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, ganz ergebenst anzuzeigen.
Grötsch, den 16. Juli 1840.
Ferdinand Frh. v. Wimmersberg.
Agnes Freiin v. Wimmersberg, geb. v. Thun.

Verbindungs-Anzeige.

Unsere am 14ten d. M. zu Breslau vollzogene eheliche Verbindung zeigen wir hiedurch theilnehmenden Freunden und Bekannten ergebenst an:
Ohlau, den 18. Juli 1840.
Carl Kayser.
Pauline Kayser, geb. Stanisch.

Todes-Anzeige.
(Verspätet.)

Das am 13. dieses Monats, Nachmittags 3 Uhr, zu Cudowa erfolgte sanfte Hinscheiden unseres innigst geliebten Gatten und Sohnes, des Börsen-Beamten Johann Eduard Magirus, zeigen wir verehrten Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, hiermit ergebenst an, und bitten um stille Theilnahme.
Breslau, den 20. Juli 1840.
Henriette Juliane Magirus, geb. Milde, als Gattin.
Christiane Beate Magirus, geb. Fischer, als Mutter.

Im Verlage der Dykschen Buchhandlung in Leipzig erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Personalien,

gesammelt von

Friedrich Jacobs.

Mit dem in Stahl gestochenen Bildnisse des Verfassers.
8. Geheftet. 2 Rthlr. 12 Gr.
Velinpapier 2 Rthlr. 18 Gr.

Diese Selbstbiographie des berühmten Veteranen birgt einen Schatz der anziehendsten Mittheilungen über sein äusseres und inneres Leben, bietet ein treues Bild seiner nach allen Richtungen hin mit ruhmvollem Erfolge gekrönten Wirksamkeit; über Ereignisse seiner Zeit, das Leben gekannter Zeitgenossen erhält der Leser nicht minder reiche Aufschlüsse, so wie andererseits der Abdruck interessanter Aktenstücke, Gelegenheitsschriften des Verfassers, den Werth des Werkes noch erhöht.

Ein würdiges Seitenstück zu der in der Dykschen Buchhandlung in Leipzig so eben erschienenen

Autobiographie von Friedrich Jacobs

bilden

Franz Passow's Leben und Briefe.

Eingeleitet von

Dr. Ludwig Wachler,

herausgegeben von

Albrecht Wachler.

gr. 8. geh. 2½ Rthlr. Mit Passow's Portrait in Folio 3⅓ Rthlr.
Verlag von **Ferdinand Hirt** in **Breslau.**

Friedrich Jacobs urtheilt hierüber in seinen Personalien, wie folgt: „Kein schöneres Denkmal konnte dem Verwandten, dem Freunde, dem Gelehrten gesetzt werden; keines, das Passow's unablässig auf die höchsten Ziele gerichteten Geist, die Reinheit seiner Gesinnungen, und die Tiefe seines Gefühles treuer und lebendiger hätte aussprechen können, als diese Sammlung von Briefen und Tagebüchern; keines endlich, das den Schmerz seiner Freunde und Schüler auf eine wohlthätigere Weise zur Wehmuth mildern könnte.

Bei **Th. Hennings** in Neiße und Frankenstein ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Breslau durch **G. P. Aderholz:**

Methodisches Lehrbuch der Geometrie.
Ein Handbuch für Lehrer in Seminaren und Volksschulen von Chr. Gottl. Scholz, Oberlehrer am königl. evangel. Schullehrer-Seminar zu Breslau, und A. Stubba, Lehrer am königl. evang. Schullehrer-Seminar zu Bunzlau. Mit 7 Figurentafeln. Preis 1 Rthlr.

Leitfaden für den Unterricht in der Geometrie.
Ein Aufgaben- und Uebungsbuch für Schüler in Seminaren und Volksschulen. Von denselben Verfassern. Mit 3 Figurentafeln. 12½ Sgr.

Leisebrink, Joh. Pet. Fr., die Zweisatzrechnung
für Elementarschulen. 7½ Sgr.

Sprechsaal des schriftlichen Vereins
vaterländischer Schulmänner, Pädagogen, Aeltern, Erzieher und Jugendfreunde. Herausgegeben von Chr. Fr. Händel und Chr. Gottl. Scholz. 18ter Band. 13¾ Sgr.

Aufforderung.

Indem wir hierdurch die bevorstehende Theilung der Verlassenschaft des verstorbenen Kgl. Obrist-Lieutenants a. D. Freiherrn v. Falkenhausen auf Pischkowitz, in Gemäßheit des §. 137, seq. Titel 17, Theil I. des Allg. Landrechts bekannt machen, fordern wir alle etwaigen unbekannten Gläubiger auf, ihre vermeintlichen Forderungen baldmöglichst, spätestens binnen drei Wochen, uns anzumelden und zu bescheinigen.

Pischkowitz bei Glatz, den 16. Juli 1840.
Freiherrlich von Falkenhausensche Testaments-Erben.

Bekanntmachung.

In dem über den Nachlaß der Amalie, verwittweten v. Skopp, gebornen Gräfin Henkel v. Donnersmark, eingeleiteten abgekürzten Konkurs-Verfahren, haben wir zur Ausschüttung der Masse an die sich gemeldeten Nachlaßgläubiger einen Termin auf den 25sten August c. Vormittags um 10 Uhr auf unserem Geschäftszimmer hieselbst anberaumt, was hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Tarnowitz, den 16. Juli 1840.
Gräflich Henkel v. Donnersmark Freistandesherrlich Beuthner Gericht.

Auktions-Anzeige.

Der Nachlaß des am 29. Juni c. allhier verstorbenen Curatus Franz Jarolin, bestehend in Büchern, Meublen, Betten, Wäsche und verschiedenem Hausgeräth, soll am 30. Juli c., Vormittags um 10 Uhr, gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden, wozu hierdurch Kauflustige eingeladen werden. Barnetzki.

Carlsruhe, den 15. Juli 1840.

Ich wiederhole mein Gesuch wegen Abholung der Manual-Akten des verstorbenen königlichen Justizraths Herrn Wirth.

Die hohe Behörde hat mich autorisirt, die Gebühren desselben unmittelbar anzunehmen.

Breslau (Albrechtsstraße Nr. 33, goldene Muschel), den 16. Juli 1840.

Teichmann,
Königlicher Justiz-Commissar, Notar und Obergerichts-Assessor.

☞ Reinhard, System der christl. Moral. 5 B. 1802—15. 5 Rtlr. Reinhard, Predigten von 1796 bis incl. 1812, nebst Repertorium v. Stapf, zusammen 32 B. 8 Rtlr. Dräseke, Predigten für denkende Verehrer. Jahn. 5 B. 3½ Rtlr. Röhr, Magazin für christliche Prediger. 1ster bis incl. 6ter B. 1ste Abtheilung. 1828—33, statt 9⅙ Rtlr., f. 3½ Rtlr. Knie und Melcher, Dörferverzeichniß von Schlesien, statt 2½ Rtlr., f. 1⅔ Rtlr., beim Antiquar **Friedländer,** Reuschestraße Nr. 38.

Auf dem Auslade-Platze der Zucker-Raffinerie lagert seit längerer Zeit 1 Faß Quercitron, 1 Faß gemahlener Sandel, 2 Fässel Schnupftabak, 1 dergleichen Rauchtabak, 1 Kistel Bleche, ein kleiner Rest Schwefel, 23 Stück Gelbholz, 1 Fässel Cichorien, 2 Pack Blatttabak, circa 3 Centner Eisen-Vitriol, 1 Fässel diverse Glaswaaren, ferner 1 Kistel, enthaltend Schnupftabak und Cigarren.

Die Herren Eigenthümer werden hiermit aufgefordert, die Abnahme dieser Waaren binnen zwei Monaten zu veranlassen, da nach Ablauf dieser Frist darüber nach den Gesetzen verfügt werden muß, um dem weiteren Verderben zu begegnen.

Breslau, den 13. Juli 1840.
Die Direktion der Zucker-Raffinerie.

Baden und Schwimmen.

An der Matthias-Mühle (Ende der Schuhbrücke) bei meinem neu erbauten Hause befinden sich
Kabinets für Herren,
dito für Damen,
ein Bassin für Damen zum Schwimmen;
an der Vorderbleiche
ein Bassin im Mühlstrudel
(Vorm. von 7—10 für Damen, an allen übrigen Stunden für Herren),
an der Hinterbleiche
die **Schwimm-Anstalt** (Lehrgeld 4 Rthl.; Freischwimmer 2 Rthl.;
der **Bade-Platz** (monatlich 1 Rthl.)

Kallenbach.

Große musikalische

Abend-Unterhaltung

findet heute, **Dienstag,** unter Leitung des Musik-Dirigenten Herrn Jakobi Alexander im **Weiß-Garten** bei Beleuchtung statt. Näheres besagen die Anschlagezettel. Hierzu ladet ganz ergebenst ein:

Nerlich, Koffetier.

Avis!

Meinen hochgeehrten Geschäftsfreunden, welche mich zu sprechen wünschen, widme hierdurch die ergebene Anzeige, wie ich spätestens Montag den 27. d. M. in Breslau eintreffen werde.

Berlin, den 20. Juli 1840.

Eduard Groß.

Einladung
zum **Garten-Concert** und **Silber-Ausschieben** in der goldenen Sonne vor dem Oberthor, Mittwoch den 22. Juli.

Schmidt, Coffetier.

Zu vermiethen und bald zu beziehen sind Schmiedebrücke Nr. 56, eine Treppe hoch, zwei meublirte Stuben. Näheres beim Hauswirth daselbst, 2 Treppen hoch.

Daß wir unser Domicile vom 23sten d. M. ab von Krappitz nach Oppeln verlegen, zeigen wir unsern Geschäftsfreunden und Bekannten zur gefälligen Beachtung hiermit ergebenst an.

Krappitz, den 19. Juli 1840.

W. & S. Guradze.

Heute, Dienstag den 21. Juli, im Garten zu Lindenruh,
Großes Militair-Konzert
nebst
Schlacht-Feuer, die Leipziger Schlacht durch Feuerwerk vorstellend.
Hierzu ladet ergebenst ein:

Gutsche, Coffetier.

Entree 2½ Sgr.

Da ich im feinsten Weißnähen vollständig geübt, desgleichen auch die Anfertigung aller weiblichen Kleidungsstücke regelrecht erlernt, so bitte ich daher ergebenst, mich deshalb mit baldigen gütigen Aufträgen zu beehren. — Breslau, Schuhbrücke Nr. 11, zwei Stiegen hoch. **Franciska Nentwich.**

Vor dem Nikolaithor, Neue Kirch-Gasse Nr. 11, ist eine sehr freundliche Parterre-Wohnung, bestehend aus drei Stuben, einer Alkove und einer Kochstube, von Michaeli ab an einen stillen Miether zu vergeben. Demselben ist auch die Benutzung des Gartens gestattet.

Schiff-Verkauf.

Ein kleines Oder-Schiff ist zu verkaufen, welches 328 Ctnr. oder $9\frac{8}{400}$ Lasten trägt. Das Nähere bei dem Drucker Kleborsky in Scheitnig, Schulgasse Nr. 3.

Ein Kapital zur dritten sichern Hypothek, welches 700, 1000 oder 2000 Thaler betragen kann, wird gesucht. Das Nähere Reuschestraße Nr. 32, eine Stiege, bei Scholz.

Frische Forellen

empfing und offerirt zu billigen Preisen:

Gustav Rösner,
Fischmarkt und Bürgerwerder, Wassergasse Nr. 1.

Die Bäckerei

vor dem Oderthore, Matthiasstraße Nr. 27, zur Stadt Danzig, ist von Michaelis d. J. zu verpachten, und das Nähere hierüber zu erfragen Nikolai-Straße im Grenzhause, beim Kretschmer Haase.

Ein Logis für Herren
ist zu vermiethen und bald zu beziehen, Kupferschmiedestraße Nr. 9, zwei Treppen.

Zu vermiethen Ohlauerstraße Nr. 77 ist der 2te Stock von 5 Stuben, einem Kabinet, Küche und Bodengelaß. Michaeli zu beziehen.

Zu vermiethen

und Michaeli zu beziehen ist goldne Radegasse Nr. 2 im 3ten Stock vorn heraus eine Wohnung von 2 Stuben, Alkove, Küche und Entrée. Näheres daselbst zu erfahren.

☞ Alle Arten Lampen werden gut und schnell gereinigt, reparirt und lackirt bei A. Wahler, Graben Nr. 20, zwei Treppen.

Gut gearbeitete Roßhaar- und Seegras-Matratzen.

Roßhaar-Matratzen von 9 bis 15 Rthl.r, Keilkissen à 2 bis 3 Rthl., Seegras-Matratzen von 1½ bis 2 Rthl., Keilkissen à 20 Sgr. bis 1 Rthl. empfiehlt

die Tapeten- u. Bronze-Handlung Ohlauerstraße Nr. 75.
August Glasemann.

5/4 **breite wollene**

Bukskings,

die Elle à 22½ Sgr., empfiehlt
die Tuch- und Wollen-Waaren-Handlung
von **S. P. Freund,** Roßmarkt Nr. 14.

---

2 Rthlr. Belohnung.

Am 17. Juli ist mir eine getiegerte, tragende Vorstehhündin verloren gegangen; besondere Kennzeichen: braune Behänge, lange Ruthe — auf den Namen Lady hörend. Wer dieselbe wiederbringt, erhält obige Belohnung bei

G. Günther,
am Rathhause Nr. 11.

Zu vermiethen ist Neuewelt-Gasse Nr. 34 par terre eine gelegene Wohnung für einen Tischler von 2 Stuben, Küche und dazu nöthigem Beigelaß, und Michaeli zu beziehen.

Oderstraße Nr. 3, im ersten Stock, ist eine meublirte Stube bald zu vermiethen.

8/4 **Gardinen-Mulls**

in allen Nüancen, von 2½ Sgr. pro Elle, **Franzen u. Borten** zu Fabrikpreisen, bei

M. Schlesinger,
Roßmarkt-Ecke Nr. 7, Mühlhof,
1 Treppe hoch.

Spahn-Hüte,

das Stück 15 Sgr., **Damen-Stroh-** und **Borten-Hüte, Reis-Stroh-Hüte** für **Herren** und **Knaben, Mützen** in bunten und weißen Stroh-Geflechten, verkauft zu auffallend billigen Preisen, um damit zu räumen, die **Damenputz-Handlung** von **Caroline Fleischer,** Elisabethstr. Nr. 5.

Die Tuch- und neue Kleider-Handlung der

Gebrüder Alexander,

befindet sich jetzt in dem Eckgewölbe des Ringes Nr. 10 und 11, in dem neuerbauten Holschauschen Hause.

Für eine hiesige Apotheke, worin für weitere Ausbildung besonders gut gesorgt ist, wird ein junger Mann als Lehrling gesucht. Näheres durch den Apotheker **A. Schmidt,** Breslau, Matthiasstraße Nr. 17.

Gesucht werden sogleich
3000 Rthl. zur hypothekarischen Eintragung auf ländliche Grundstücke. Dokumente und Information liegen Taschenstraße Nr. 16, im Fuhrmannschen Hause, eine Stiege bei Herrn Lynke zur Einsicht vor.

Spahnhüte à **Stück 10 Sgr.**
verkauft, um schnell damit zu räumen, die Strohhut-Fabrik von **C. G. Langenberg,** Ring am Rathhause Nr. 27, erste Etage, vis-a-vis dem Hintermarkt.

Angekommene Fremde.

Den 19. Juli. Goldne Gans: Hr. Gen.-Adjutant Gr. Toll a. Petersburg. Hr. Hofrath v. Areiszewski a. Brzno in Litauen. Hr. Gutsb. von Humbold a. Neudek. HH. Kfl. Liepmann a. Hamburg, Fischer a. Waltershausen. — Drei Berge: Hr. Legationsrath u. Resident v. Hartmann a. Krakau. Hr. Gutsb. Hirschfelder a. Brostau. Herr Part. Herrmann a. Reichenbach. — Gold. Schwerdt: Hr. Handl.-Reisender Michaelis a. Leipzig. HH. Kaufl. Wirth a. Iserlohn, Michel a. Hanau, Hamburger a. Iserlohn u. Müller a. Bremen. — Weiße Roß: Hr. Gutsb. Laubner a. Gr.-Ausker. HH. Lehrer Körnich u. Rüffer a. Liegnitz. — Goldne Krone: Hr. Schulrektor Geisler a. Ostrowo. - Rothe Löwe: Hr. Oberl. Seifert aus Luschwitz. — Gold. Hecht: Hr. Lieut. Zander a. Liegnitz. — Blaue Hirsch: HH. Kfl. Weigert a. Rosenberg, Sachs a. Guttentag, Levy a. Posen. Hr. Beamter Wysikierski a. Warschau. HH. Gutsb. Geb. von Biernacki a. Posen, Heitz a. Kraschen. Hr. Wirthschafts-Direkt. Lorenz a. Stolz. Hr. Gen.-Pächter Fischer a. Skorischau. — Rautenkranz: Hr. Titular-Rath v Biedermann a. Dorpat. Hr. Gutsb. Wessel a. Polen. Hr. Appellationsger.-Präsident Paprocki aus Warschau. Hr. Pfarrer Stehr a. Oels. Hr. Pharmaceut Giemsa a. Glogau. — Weiße Adler: Hr. Regierungsrath v. Aulock a. Oppeln. Fr. Gutsb. v. Thokarska a. Polen. — Zwei gold. Löwen: Hr. Past. Barchewitz a. Oelse. Hr. Glashüttenb. Epstein a. Czarnowanz. HH. Kfl. Pniower a. Krappitz, Epstein a. Karlsruh. Hr. Insp. Wolff aus Elguth. — Hotel de Silesie: Hr. Gutsb. Witt v. Dorring a. Urbanowitz. Fr. Lieut. Vogt a. Sagan. Fr. Dr. Schauer a. Berlin. Hr. Regier.-Rath v. Woringen a. Liegnitz. Hr. Kfm. Schuchardt a. Landeshut. — Deutsche Haus: HH. Bau-Insp. Göbel a. Widzim, Koch a. Berlin. Hr. Major v. Kierzkowski a. d. Gr.-Posen. — Gold. Zepter: Hr. Part. v. Strzolinski a. Posen. Hr. Gutsb. Biebrach a. Gurwitz. — Hotel de Saxe: Hr. Gutsb. Majunke a. Trachenberg. Hr. Apoth. Szymanski a. Wielun. Hr. Ob-Amtm. Tschirner a. Reichenbach. Hr. Gutsp. Köppel a. Benice. Hr. Kammerkontrolleur Blanvuart a. Krotoschin. — Weiße Storch: Hr. Kfm. Goldring a. Raschkow.

Privat-Logis: Antonienstr. 25: Herr Pred. Kulczynski a. Krakau. Albrechtsstraße 39: Hr. Thor-Kontrolleur Kauber a. Neisse. Matthiasstr. 12: Hr. Lieut. v. Rekowskt aus a. Rawicz.

Universitäts-Sternwarte.

20. Juli 1840.	Barometer Z.	L.	Thermometer: inneres.	äußeres.	feuchtes niedriger.	Wind.	Gewölk.
Morgens 6 Uhr.	27"	6,58	+ 16, 0	+ 14, 1	0, 6	SSO 4°	überzogen.
" 9 Uhr.	27"	6,44	+ 16, 4	+ 16, 6	1, 4	SSO 0°	überwölkt
Mittags 12 Uhr.	27"	6,38	+ 17, 2	+ 19, 4	3, 2	S 3°	" "
Nachmitt. 3 Uhr.	27"	6,00	+ 17, 9	+ 20, 0	4, 0	S 10°	" "
Abends 9 Uhr.	27"	6,88	+ 16, 8	+ 14, 9	1, 4	S 5°	heiter

Minimum + 14, 1 Maximum + 21, 2 (Temperatur) Oder + 17, 9